

Gesamtkunstwerk Prolitheus Pfenninger hat einen 1952 erschienenen Roman Seite für Seite übermalt, etliche Der Schmetterling wird manchmal

Prolitheus Pfenninger: Wenn das Leben ruft. Umbuchung. Edition b, Neuenhof, 184 S., durchgehend farbig, um Fr. 39.-.

Von Manfred Papst

«Eines Abends findet Oli Pfenninger auf dem Heimweg ein Buch auf dem Sitz im Zug. Es ist das schlechteste Buch, das ihm je in die Finger gekommen ist. Noch während der Fahrt beginnt er, es mit Filzstift und Tipp-Ex zu verbessern.»

Knapper und klarer kann eine Medienmitteilung kaum sein, und doch wirft sie Fragen auf. Wie hat der Finder so schnell gemerkt, dass dieses Buch schlechter ist als alle anderen, die das Leben ihm schon zugemutet hat? Und um welches Werk handelt es sich? Das steht klein gedruckt im Impressum: Es ist der 1952 im Verlag von Heinrich Majer in Basel erschienene Roman «Wenn das Leben ruft» von Leontine von Winterfeld-Platen (1883-1960). Die Autorin entstammte einer preussischen Offiziersfamilie, heiratete standesgemäss einen Rittmeister und schrieb zahlreiche Frauenromane, die in der Weimarer Republik, im Dritten Reich und während der Wirtschaftswunderjahre populär waren. Über achtzig Bücher hat sie veröffentlicht, «Herzeleide», «Wenn die Ähren reifen», «Uraltes Lied», «Heilige Not», «Der Ruf aus der Ferne», «Heimkehrer», «Wanderer zum Licht» und «Sieg einer Mutter» lauten einige der Titel.

Aus Kitsch wird Kunst

Worum es im Roman «Wenn das Leben ruft» einmal ging, ist dem von Prolitheus Pfenninger «umgebuchten» Exemplar nicht mehr zu entnehmen. Der Umschlagtext einer Taschenbuchausgabe des Werks, die 1968 in Lahr-Dinglingen erschien, gibt indes Aufschluss: «Frau Lu, die wir aus «Die steinige Strasse» kennen, verliert den geliebten Mann. Tapfer nimmt sie ihr Schicksal auf sich, denn sie weiss sich in Gottes Auftrag. Sie ist dem alternden Vater Stütze und erzieht ihre Kinder im rechten Sinn. Gott selbst tut ihr das Tor zu neuem Leben auf und stellt ihr eine neue Aufgabe an der Seite eines einsamen Menschen, den sie durch ihre stille Art zum Glauben führen darf.»

Über so einen betulichen Plot kann man sich schon aufregen. Prolitheus Pfenninger, der offenbar bereits Tipp-Ex flüssig und einen dicken schwarzen Filzstift auf sich trug, als er das Buch fand, hat es indes nicht dabei bewenden lassen, alle ärger-

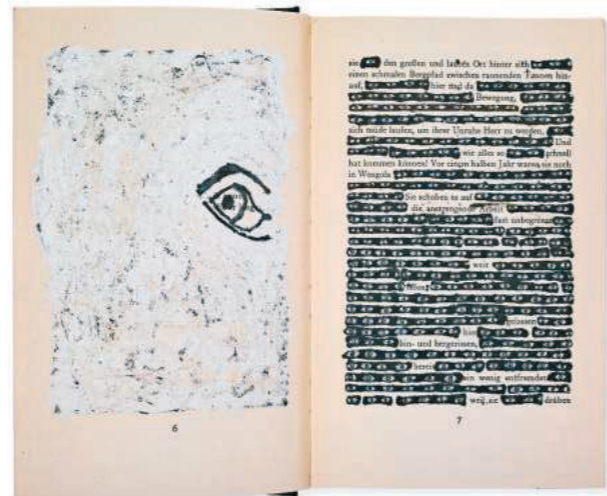
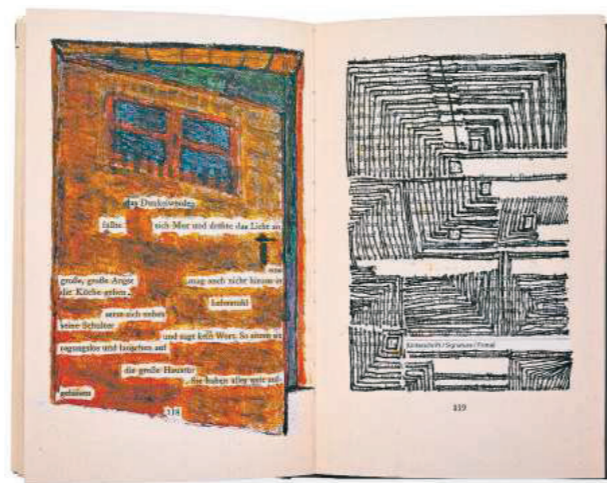
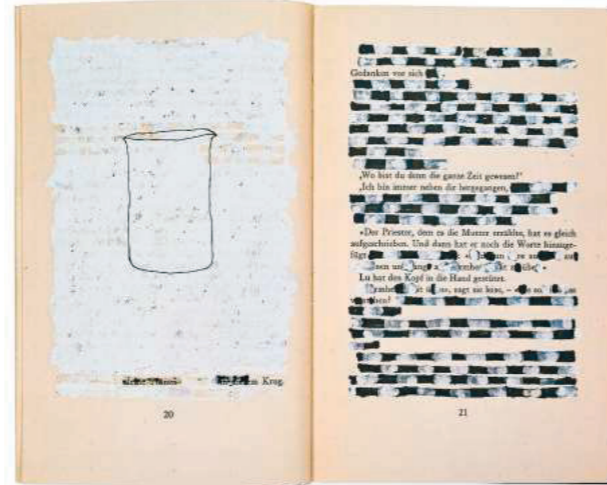
lichen Stellen zu streichen. Er hat seinen anfänglichen Unmut in kreative Energie umgesetzt und Seite für Seite neu gestaltet, nicht nur durch Streichungen und Hervorhebungen in verschiedenen Farben, die immer wieder neue Muster ergeben, sondern auch mit kunstvollen Zeichnungen. Manche seiner in aufwendiger Mischtechnik vielfach veränderten Seiten erinnern an Bilder von Kurt Schwitters oder Paul Klee, andere an Werke der konkreten Poesie.

Skurrile Gedichte in Prosa

Doch der optische Zauber des Buches ist nur ein Aspekt. Hinzu kommt, dass Pfenninger auf manchen Seiten so verfahren ist, dass die von den Übermalungen ausgenommenen Wörter neue Sätze oder surrealistische kleine Geschichten ergeben. «Ein reizendes Bäumchen hat die Stim gekraust und sieht versonnen vor sich hin», lesen wir etwa, «Unser Schutzengel ohne Mantel sitzt immer noch aufrecht und starrt beseligt in die kleinen Flammen» oder aber «Der Schmetterling wird manchmal unsäglich sauer». Der Künstler geht dabei nicht mechanisch oder repetitiv vor; seine «Umbuchung» ist auch nicht bloss humorig, sondern changiert zwischen Tief- und Leichtsin, Überschwang und Akribie, und immer wieder stossen wir auf Blätter von fremdartiger, berücken-der Schönheit.

Der Künstler, in dessen Vornamen Prolitheus, einer Erweiterung seines Rufnamens Oli, sich sowohl der Prolet als auch der Titan Prometheus, der den Menschen das Feuer brachte, verbergen, lebt im Aargau; Leontine von Winterfeld-Platens Buch «Wenn das Leben ruft» hat er 1999 im Zug von Genf nach Basel gefunden. Im Lauf vieler Monate hat er seine Technik der «Decollage» weiterentwickelt mit dem Ziel, jede Seite zu einer künstlerischen Einheit, einem visuellen Gedicht zu machen. Seine Methode reflektiert die Dynamik von Chaos und Ordnung, von Zufall und Sinn.

Prolitheus Pfenningers «Umbuchung» lag Ende 2019 im Verlag von Beat Gloor (1959-2020), einem eminenten Vertreter der konkreten und visuellen Poesie, dem wir zum Beispiel das Werk «Staat Sex Amen» verdanken, fertig vor. Nach Gloors Suizid blieb es vorerst liegen und erhält erst jetzt, da der Verlag von einigen seiner Freunde weitergeführt wird, die Chance, doch noch unter die Leute zu kommen. Es hat sie verdient, wie die hier abgebildeten neun Doppelseiten zeigen. ●



Prolitheus Pfenninger hat jede einzelne Seite eines im Zug gefundenen Buchs individuell als Werk der visuellen Poesie gestaltet.

Abschnitte eingeschwärzt, andere Sätze hervorgehoben und so ein skurriles neues Werk geschaffen unsäglich sauer

